

Was bestimmt »Exzellenz« in den Sozialwissenschaften?

Eine Analyse am Beispiel des Preises der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze 1981–2006¹

Jens Alber und Florian Fliegner, unter Mitarbeit von Torben Nerlich

Einleitung: Evaluationsforschung in der Soziologie und der Fritz Thyssen Preis

Das exponentielle Wachstum wissenschaftlicher Publikationstätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten hat Interesse daran geweckt, die Spreu vom Weizen zu trennen und gewichtige Beiträge vom Gros der Durchschnittsleistungen zu unterscheiden. Etwa die Hälfte aller veröffentlichten Artikel wird niemals zitiert, während die durchschnittliche Zitationsrate sozialwissenschaftlicher Artikel ein Jahrzehnt nach Erscheinen bei 1,4 liegt (Hirschauer 2004). Allenthalben sind daher heute Bemühungen im Gange, wissenschaftliche Tätigkeit zu evaluieren und Qualitätskontrollen zu schaffen. So steht auch das deutsche Wissenschaftssystem seit geraumer Zeit im Zeichen von diversen »Exzellenz«-Wettbewerben.

¹ Dieser Artikel basiert auf einem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Forschungsprojekt, das im Jahr 2008 am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln durchgeführt wurde, und für dessen Finanzierung wir uns bei der Stiftung herzlich bedanken. Besonderer Dank gebührt auch Frau Monika Zimmer, Leiterin des Bereichs Datenbankaufbau und -entwicklung des GESIS Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften, für wertvollen Rat und Unterstützung.

Laut Richard Münch (2007: 10) zeigt sich wissenschaftliche »Exzellenz« dem naiven alltäglichen Blick durch herausragende Leistungen. Doch was sind herausragende Leistungen, woran erkennt man sie? Um die Antwort auf diese Fragen streiten seit langem die Evaluationsforscher, die sich zunehmend um die Qualitätsmessung wissenschaftlicher Arbeit mit Hilfe bibliometrischer Methoden bemühen. Da geht es um die Zahl der publizierten Arbeiten, ihre Länge, den Ort ihres Erscheinens in Gestalt von Publikationsorganen mit unterschiedlichem Prestige oder »impact factor«, die Zitationshäufigkeit von Artikeln, die Zahl der Berufungen eines Wissenschaftlers in Gutachtergremien und Beiräte, die Höhe der eingeworbenen Drittmittel sowie auch diverse raffiniertere Indikatoren wie etwa die Kosten pro Zitationseinheit (vgl. Allmendinger 2002; Frey 2008; Hood, Wilson 2001; Hornbostel 2001; Hornbostel 2008; Matthies, Simon 2008; Müller-Hill 1991; Herberitz, Müller-Hill 1995; Stölting, Schimank 2001).

Speziell für die Soziologie wird seit Jahren von Insidern wie z.B. der ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie moniert, dass die Sozialwissenschaften »ohne Qualitätskontrolle« expandierten (Allmendinger 2001). Die jüngste Vergangenheit war dementsprechend von intensivierten Bemühungen um eine systematische Evaluation sozialwissenschaftlicher Tätigkeiten gekennzeichnet, wozu die Pilotstudie »Forschungsrating« des Wissenschaftsrates sowie die Evaluation der Institute der Leibniz-Gemeinschaft ebenso zählen wie eigens für Zwecke der Evaluationsforschung gegründete Einrichtungen, wie etwa das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung in Bonn (IFQ) oder auch die Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Kennzeichnend für die bisherige Evaluation deutscher bzw. deutschsprachiger Sozialwissenschaft ist eine mehrfache *Zwei-Welten-Lehre*. Während für naturwissenschaftliche Fächer wie insbesondere die Physik konstatiert wird, dass wegen der größeren Standardisierung wissenschaftlicher Forschung verbindliche Standards vorherrschen, so dass verschiedene Distinktionsmerkmale, wie etwa Zahl der bewilligten Forschungsanträge und Publikationen, hoch korrelieren, wird für die Sozial- und Geisteswissenschaften vom Auseinanderklaffen verschiedener Distinktionsmerkmale gesprochen. So kam Gerhards (2002) in einer Analyse der im Zeitraum 1972 bis 2001 in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* und der *Zeitschrift für Soziologie* publizierten Aufsätze zu dem Ergebnis, dass der Reputationsgewinn über die Publikation in renommierten Fachzeitschriften und der Reputa-

tionsgewinn über die Besetzung von Ämtern in Fachgesellschaften »zwei getrennte Welten« seien und dass die Veröffentlichung von Aufsätzen in »Review-Zeitschriften« bei Berufungsverfahren nicht die gebührende Berücksichtigung finde. In ganz ähnlicher Form kennzeichnete Münch (2007) die Einwerbung von Drittmitteln einerseits und die Publikationshäufigkeit andererseits als »zwei separate Welten« der Sozialwissenschaft, und er monierte überdies, dass die Evaluation zu sehr auf die Ebene der Universitäten und Fachbereiche abziele und mit ihrer Fokussierung auf Organisationen die tragende Rolle einzelner Personen ignoriere (Münch 2007: 389–90).

Ganz übersehen hat die deutsche Evaluationsforschung bislang, dass es seit über einem Vierteljahrhundert ein selbst organisiertes Evaluationsverfahren der in sozialwissenschaftlichen Zeitschriften deutscher Sprache veröffentlichten Aufsätze gibt, nämlich den seit 1983 alljährlich vergebenen Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze. Dieser Preis wurde 1983 erstmals für Zeitschriften des Jahrgangs 1981 von Erwin K. Scheuch in Zusammenarbeit mit der Fritz Thyssen Stiftung ins Leben gerufen, um dem Medium der Zeitschriftenpublikation in deutschsprachigen Ländern zu mehr Anerkennung zu verhelfen. In einem mehrstufigen Selektionsverfahren wählen hier verschiedene »gatekeeper« der Profession aus, welche Artikel eines Jahrgangs sie als herausragend bzw. preiswürdig erachten. Zunächst bestimmen die Herausgeber der teilnehmenden Zeitschriften,² welche zwei (früher: drei) Artikel eines Jahrgangs sie für die Prämierung nominieren, dann bestimmt in einem zweiten Schritt eine Jury, welche der nominierten Aufsätze sie als würdig erachtet, mit dem ersten, zweiten oder dritten Preis der Stiftung ausgezeichnet zu werden. Es handelt sich damit um ein dreistufiges Peer-Review-Verfahren, von der Erstbegutachtung der eingesandten Manuskripte durch die Gutachter einer Zeitschrift, über die Nominierung bis zur Prämierung der Arbeiten durch die Jury. Damit ist garantiert, dass jeder prämierte Artikel weit überdurchschnittlich oft von Peers mehr oder minder sorgfältig gelesen und für gut befunden wurde.

² 1981 nahmen nur fünf (im folgenden kursiv gedruckte) Zeitschriften teil, heute sind es fünfzehn: Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, *Leviathan*, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, *Politische Vierteljahresschrift*, Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, *Sociologia Internationalis*, Soziale Systeme, sozialersinn, *Soziale Welt*, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie, *Zeitschrift für Soziologie*. Über die Teilnahme entscheidet die Jury auf Antrag der Zeitschriften.

Das Ziel eines von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsprojektes war es, diese seit Jahrzehnten praktizierte, von der Evaluationsforschung bislang aber unberücksichtigte Form der Evaluation unter die Lupe zu nehmen, um eine weitere Form der Konstruktion von wissenschaftlicher »Exzellenz« zu betrachten und u.a. zu ermitteln, inwiefern es sogar *innerhalb des Bereichs der Publikationstätigkeit* »getrennte Welten«, etwa im Sinne des Auseinanderklaffens von Publikationshäufigkeit und Prämierungsfrequenz oder von Prämierung und Zitationshäufigkeit gibt.³ Mit der Analyse einer zusätzlichen Form der Konstruktion von »Exzellenz« geht es uns ähnlich wie schon Münch (2007) *nicht* um die Erarbeitung eines Instruments für ein »objektiveres« oder »besseres« Ranking von Individuen, Instituten oder Zeitschriften, sondern um die Aufdeckung der Vielschichtigkeit und Multidimensionalität und somit des Facettenreichtums von Evaluationsprozessen in den Sozialwissenschaften.

Im Vordergrund stehen im Folgenden zwei Ebenen der Analyse. Zunächst soll geklärt werden, wie sich der Kreis der Preisträger hinsichtlich Karriereposition, Alter und Geschlecht zusammensetzt, um dann zu untersuchen, inwieweit die Prämierung mit dem Thyssen-Preis mit anderen Leistungsindikatoren, die sich aus öffentlich zugänglichen Quellen generieren lassen, korreliert. Im zweiten Teil wird das Umfeld, in dem die preisgekrönten Artikel entstanden sind, beleuchtet, um zu klären, welche Standorte sich hier besonders auszeichnen und welche Rolle die universitäre und außeruniversitäre Forschung dabei spielt.

³ Das Projekt wurde in zwei Phasen bewilligt. Im Pilotprojekt, das diesem Aufsatz zugrunde liegt, ging es um die Analyse der preisgekrönten Aufsätze sowie nur ansatzweise auch um die nominierten Arbeiten. In einem weiteren, am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln angesiedelten Projekt werden die verschiedenen Stufen des Selektionsprozesses im Sinne des Vergleichs *sämtlicher* publizierter Artikel (5.283), der für den Preis *nominierten Arbeiten* und der schließlich *prämierten Aufsätze* ins Auge gefasst. Uns ist zwar bewusst, dass es sich bei der Vergabe von Preisen immer, im Sinne der soziologischen *Labeling-Theorie*, um eine Interaktion zwischen den Subjekten und Objekten der Bewertung handelt, aber wir haben hier gleichwohl das Augenmerk ausschließlich auf die Objekte, also die Artikel und ihre Autoren gerichtet, so dass die gesondert zu erhebenden Kriterien und Abstimmungsprozesse auf der Seite der Jury hier ausgeblendet bleiben müssen. Die Mitglieder der Jury finden sich über die homepage des Forschungsinstituts für Soziologie der Universität zu Köln im Internet.

1. Die Ebene der Autoren: Merkmale der Preisträger und ihre Veränderungen im Zeitverlauf

In den Zeitschriftenjahrgängen 1981 bis 2006 wurden über 5.000 Aufsätze in den am Wettbewerb teilnehmenden Zeitschriften publiziert. 683 Artikel bzw. 701 Personen wurden von den Redaktionen für den Preis nominiert, 94 Aufsätze mit einem Preis der Fritz Thyssen Stiftung ausgezeichnet. Zur Gruppe der Preisträger zählen insgesamt 117 Personen. Da zwei Personen den Preis zweimal erhielten und zwei weitere sogar dreimal mit dem Preis ausgezeichnet wurden, ist die Zahl der Preisträger um sechs kleiner als die Gesamtzahl der Prämierungsfälle, die 123 beträgt.⁴

Im Folgenden wenden wir uns drei Fragen zu: (1) In welchem Stadium der Karriere haben die Autoren ihre preisgekrönten Arbeiten verfasst: Kommen eher Nachwuchswissenschaftler oder etablierte Autoren zum Zuge? (2) In welchem Maße finden sich Frauen unter den Preisträgern, und wie verändert sich der Frauenanteil im Zeitverlauf? (3) Wie stark korrelieren Nominierungen bzw. Prämierungen mit dem Thyssen-Preis mit anderen Distinktionsmerkmalen wie z.B. der Quantität des wissenschaftlichen Outputs oder der Zitationshäufigkeit der Autoren?

1.1 Die Position im Karrierezyklus und die Berücksichtigung von Nachwuchswissenschaftlern

Der Thyssen-Preis war von seiner Ausschreibung her nicht auf eine bestimmte Zielgruppe zugeschnitten, obwohl in der Jury anfangs wohl die informelle Regel vorherrschte, bei als gleichwertig erachteten Nominierungen

⁴ Die Zahl der prämierten Artikel weicht aus zwei Gründen von der Zahl der ausgezeichneten Personen ab. Zum einen können mehrere Autoren in Koautorenschaft einen preisgekrönten Aufsatz verfasst haben, zum anderen kann ein und derselbe Autor mehrfach mit dem Preis ausgezeichnet werden. 24, also rund ein Viertel der 94 preisgekrönten Arbeiten, wurden von Autorenteamen verfasst. Dabei ist ein in einem Projektseminar entstandener Aufsatz hier nicht allen neun Autoren inklusive der acht Studierenden, sondern allein dem Seminarleiter zugeordnet. Bei Einbeziehung der acht Studierenden würde sich die Zahl der Prämierungsfälle von 123 auf 131 erhöhen.

gen eher Nachwuchswissenschaftlern den Vorzug zu geben.⁵ Das Auswahlverfahren war bislang insofern recht breit gehalten, als immerhin 701 Autoren⁶ seit 1981 bis 2006 mindestens einmal für den Preis nominiert wurden und damit in unserer Preisstatistik auftauchen. Fast alles, was in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft Rang und Namen hat, ist in dieser Statistik repräsentiert. Die 94 vergebenen Prämierungen ergingen an insgesamt 117 Wissenschaftler, wobei das obere Viertel der 29 Personen, die entweder wiederholt oder mindestens einmal mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurden, 35% aller Preispunkte⁷ auf sich vereint.

Da für die deutsche Sozialwissenschaft wiederholt konstatiert wurde, dass sie zu intransparenten Publikationstechniken neige und dass sich die Professoren, aber auch die promovierten AutorInnen aus den Zeitschriften zurückzögen (Allmendinger 2001: 28–29), stellt sich die Frage, ob sich ein entsprechender Rückzug arrivierter Personen auch für die Ebenen nominiertes und prämiertes Artikel feststellen lässt oder ob bei der Zusprechung von Distinktion vielmehr getreu dem Matthäus-Prinzip die Etablierten zum Zuge kommen. Die Auswertung zeigt, dass der Thyssen-Preis weder ein Nachwuchsförderpreis, noch eine der akademischen Elite vorbehaltene Auszeichnung ist, sondern vielmehr an Wissenschaftler aller Karrierepositionen vergeben wird (Tabelle 1). Nur auf der obersten Stufe ist er weitgehend auf etablierte Forscher jenseits der Habilitation konzentriert, die die Hälfte sämtlicher und zwei Drittel der ersten Preise erhielten. Ein starkes Drittel (38%) der Preisträger stand zur Zeit der Auszeichnung noch am Anfang der Karriere.

Im Zeitverlauf ist der Anteil der Professoren in den neunziger Jahren gestiegen und seitdem stabil, der Anteil der Nachwuchswissenschaftler dagegen leicht gesunken, während Autoren mit Habilitation, aber ohne Lehrstuhl, in jüngster Zeit häufiger zum Zuge gekommen sind. Auf der Ebene der Prämierungen ist somit eher ein Rückzug bzw. eine zunehmende Nichtberücksichtigung des Nachwuchses als ein Rückzug Etablierter zu konstatieren. Da der Professorenanteil aber nach wie vor unter 50% liegt, kann bisher nicht von einer Oligarchisierung der Auszeichnung ge-

5 Diese Information basiert auf einer mündlichen Mitteilung von Karl-Wilhelm Grümer, der den Thyssen-Preis von Beginn an am Kölner Institut für angewandte Sozialforschung bzw. später dem Forschungsinstitut für Soziologie betreute.

6 Inklusive der acht Studierenden aus Fußnote 4 sind es 709 Personen.

7 Für die Berechnung der Preispunkte wurden hier für einen ersten Preis fünf, für einen zweiten vier und für einen dritten Preis drei Punkte vergeben. Für wiederholt ausgezeichnete Autoren wurden die Preispunkte addiert.

sprochen werden, und die Träger prämierter Forschung sind nach wie vor recht ausgewogen in verschiedenen Statusgruppen zu finden.

Die leicht sinkende Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses hängt wohl unter anderem mit einer veränderten Praxis der Preisvergabe seitens der Jury zusammen. In den achtziger Jahren wurde insbesondere der erste Preis noch restriktiver vergeben, wobei damals eher graduierte und habilitierte Wissenschaftler als schon etablierte Professoren mit niedrigeren Preisklassen ausgezeichnet wurden. Keine ersten Preise wurden 1986, 1988, 1989 und 1990 sowie im Jahr 2000 vergeben. Im Jahr 1998 zeichnete die Jury hingegen zwei Aufsätze mit dem ersten Preis aus. So entfielen in den achtziger Jahren nur 15% der Prämierungen auf erste Preise, während in den Neunzigern 23% der Auszeichnungen und seit der Jahrtausendwende 31% als erste Preise vergeben wurden.

Tabelle 1: Karriereposition mit dem Thyssen-Preis ausgezeichnete Autoren (Prämierungsfälle)⁸

		Graduiert, promoviert	Habilitiert	Professur	Unbekannt	N (%)
Gesamt	Erster	26%	22%	44%	7%	27 (22)
	Zweiter	35%	5%	42%	19%	43 (35)
	Dritter	47%	15%	30%	8%	53 (43)
	Summe	38%	13%	37%	11%	123 (100)
1980er	Erster	33%	33%	17%	17%	6 (15)
	Zweiter	24%	6%	35%	35%	17 (42)
	Dritter	56%	11%	28%	6%	18 (44)
	Summe	39%	12%	29%	20%	41 (100)
1990er	Erster	33%	8%	50%	8%	12 (23)
	Zweiter	47%	7%	47%	0%	15 (28)
	Dritter	42%	12%	35%	12%	26 (49)
	Summe	42%	9%	42%	8%	53 (100)
2000er	Erster	11%	33%	56%	0%	9 (31)
	Zweiter	36%	0%	45%	18%	11 (38)
	Dritter	44%	33%	22%	0%	9 (32)
	Summe	31%	21%	41%	7%	29 (100)

⁸ Von der im Folgenden geltenden Praxis, die Dekaden in den Spalten abzubilden, wurde hier wegen der Komplexität der Tabelle abgewichen.

1.2 Die Berücksichtigung von Frauen

Frauen stellen bei Studienanfängern, Studierenden und Absolventen des Hochschulwesens seit einigen Jahren zwar etwa die Hälfte der Fälle, aber auf höheren Ebenen nimmt der Frauenanteil sukzessive ab. 2006 wurden 41% aller Promotionen und 22% aller Habilitationen von Frauen absolviert. Zwar ist gut die Hälfte des gesamten Hochschulpersonals heute weiblichen Geschlechts, aber beim hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal sinkt der Frauenanteil mit 31% unter ein Drittel. Unter den hauptberuflichen Professoren halbiert sich die Frauenquote auf 15%, während unter den C4-Professuren nur 10% weiblichen Geschlechts sind (Stat. Bundesamt 2008). Für das Fach Soziologie hat Allmendinger (2001) vor Jahren ein ähnliches Muster nach dem Motto »je höher der akademische Status, desto niedriger der Frauenanteil« konstatiert. Ihren Recherchen zufolge lag der Frauenanteil am Ende der neunziger Jahre im 1. Fachsemester bei 62%, bei den Abschlüssen bei 58%, während er bei den Promotionen 38%, bei Habilitationen 19% betrug. Von C3-Professuren besetzten Frauen 16%, von C4-Professuren 8% (Allmendinger 2001: 39). Inzwischen ist die Feminisierung der Sozialwissenschaft noch weiter fortgeschritten. Die uns freundlicherweise vom Statistischen Bundesamt mitgeteilten Frauenanteile für die Soziologie im Jahr 2007 lauten: 1. Fachsemester Soziologie (WS 2007/08): 67,5%, Diplom und ähnliche Abschlüsse: 70,1%; Promotionen: 56,2%, Habilitationen: 38,1%, C3/W2-Professuren: 33,8%; C4/W3-Professuren 16,2%. Zu fragen ist daher, ob der Feminisierungstrend der Soziologie auch bei den Thyssen-Preisträgern erkennbar ist und ob der Frauenanteil hier ähnlich wie beim höher qualifizierten wissenschaftlichen Personal mit höheren Prämierungsstufen sinkt. Die Tabelle 2 fasst die dafür relevanten Daten zusammen.

Tabelle 2: Der Frauenanteil auf verschiedenen Stufen des Thyssen-Preises

	1980er	1990er	2000er	Gesamt
Nominierungen*	10% (24/237)	15% (62/411)	21% (46/221)	15% (132/869)
Prämierungen*	6% (2/36)	17% (9/54)	9% (3/33)	11% (14/123)
3. Preise*	7% (1/15)	27% (7/26)	0% (0/12)	15% (8/53)
2. Preise*	7% (1/15)	13% (2/16)	17% (2/12)	12% (5/43)
1. Preise*	0% (0/6)	0% (0/12)	11% (1/9)	4% (1/27)

**Fälle, wobei mehrfach prämierte Personen mehrfach zählen (ohne die in Fußnote 4 genannte Autorengruppe)*

Auf der Ebene der Nominierungen entspricht der Frauenanteil mit 15% in etwa dem Anteil, den wir heute unter den C4/W3-Professoren finden, obwohl ja zu den Publizierenden auch NachwuchswissenschaftlerInnen zählen. Bei den Prämierungen sinkt der Anteil sogar deutlich unter das für die Frauenquote unter Ordinarien typische Niveau. Bemerkenswert ist, dass der Trend zur steigenden Berücksichtigung weiblicher Autoren in den neunziger Jahren sich nach der Jahrtausendwende zwar auf der Nominierungsebene, nicht aber auf der Ebene der Prämierungen fortgesetzt hat. Offensichtlich hat die steigende Frauenquote unter Wissenschaftlern und Professoren also bislang noch nicht zu einem entsprechenden Anstieg des Frauenanteils unter den Preisträgern führen können. Die für die universitären Positionen beobachtete Tendenz eines sinkenden Anteils von Frauen auf höheren Stufen findet sich auch bei den Preisträgern, wo die Frauenquote beim Übergang vom dritten über den zweiten zum ersten Preis sinkt. Zwar zeigt sich in jüngster Zeit eine Verlagerungstendenz der Prämierung von Frauen auf höhere Stufen, aber die Zahlen sind hier noch zu klein, um schon von einem klaren Trend sprechen zu können. Eine nähere Betrachtung zeigt, dass Frauen offenbar vor allem für die Bearbeitung geschlechtersoziologischer Fragestellungen ausgezeichnet wurden. Unter den sieben prämierten Artikeln, bei denen eine Frau als Erstautor erscheint, beschäftigen sich fünf mit Genderfragen. Das spricht dafür, dass Wissenschaftlerinnen bislang vor allem dann zum Zuge kamen, wenn sie sich dem spezifischen Thema der Geschlechterverhältnisse widmeten.⁹

1.3 Die Korrelation von individuellen Distinktionsmerkmalen – Getrennte Welten der sozialen Konstruktion von »Exzellenz«?

Im Folgenden geht es um die Frage, wie stark die Zuspreehung von Anerkennung im Thyssen-Preis-Verfahren mit anderen Kriterien der sozialen Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen korreliert. Da es den Preis der Fritz Thyssen Stiftung bereits seit geraumer Zeit gibt, lässt sich die »Thyssen-Preis-Biographie« einzelner Wissenschaftler recht gut in einem Sammelmaß zusammenfassen, das zum Ausdruck bringt, wie oft jemand

⁹ Ob geschlechtersoziologische Fragestellungen insgesamt dominant von Frauen bearbeitet werden, lässt sich ohne Erhebung der Grundgesamtheit aller Artikel und Autoren nicht klären. Darüber wird aber das jüngst begonnene Anschlussprojekt Auskunft geben können.

nominiert und prämiert wurde. Als einfaches Maß für den Erfolg im Prämierungsverfahren haben wir hier für reine Nominierungen (ohne Prämierung) einen Punkt, für dritte Preise drei Punkte, für zweite Preise vier Punkte und für erste Preise fünf Punkte vergeben. Dann wurde für sämtliche in der Nominierungs- und Preisstatistik auftauchenden Personen summiert, auf wie viele »Thyssen-Punkte« sie so kommen. Wo von »Preispunkten« die Rede ist, blieben bloße Nominierungen hingegen unberücksichtigt.

Klar ist, dass ältere Wissenschaftler damit wegen der längeren Teilnahme am wissenschaftlichen Prozess eine größere Chance haben, auf herausragende Ergebnisse zu kommen. Tatsächlich steigt das Durchschnittsalter der 97 Preisträger, für die das Alter zum Zeitpunkt der Prämierung ermittelt werden konnte, von Dekade zu Dekade leicht an. Allerdings liegt der Altersdurchschnitt nach der Jahrtausendwende mit 44,2 Jahren nur unwesentlich, nämlich 2,7 Jahre höher als zwanzig Jahre früher in den 1980er Jahren, so dass man von einer zunehmenden Monopolisierung des Preises durch die Gruppe älterer Wissenschaftler nicht sprechen kann.¹⁰

Tabelle 3: Das Alter der Thyssen-Preisträger

	1980er	1990er	2000er	Gesamt
Mittelwert	41,5	43,2	44,2	42,9
N	29	44	24	97
Keine Angabe	7	10	9	26

Im Folgenden wollen wir betrachten, wie ungleich die Thyssen-Punkte verteilt sind, wie eng der interne Zusammenhang zwischen Nominierungs- und Preispunkten innerhalb des Thyssen-Prämierungsverfahrens ist und wie stark das Distinktionsmerkmal »Thyssen-Punkte« mit anderen Distinktionsmerkmalen korreliert. Zu letzteren zählen wir hier die Publikationshäufigkeit, wie sie durch die Zahl der Nennungen eines Autors in der Datenbank SOLIS für Publikationen im deutschsprachigen Raum indiziert wird oder die internationale Sichtbarkeit von Autoren, wie sie durch die in Google Scholar ausgewiesene Häufigkeit der Zitationen erfasst wird. Schließlich wollen wir betrachten, wie es mit der internationalen Sichtbarkeit herausragender Gruppen deutscher Sozialwissenschaftler bestellt ist.

¹⁰ Auch bei einer Beschränkung der Analyse auf die Gruppe der 76 Erstautoren mit Altersangaben ergibt sich mit einem Alterdurchschnitt von 41,0 in den achtziger, 44,3 in den neunziger Jahren und 44,6 seit der Jahrtausendwende kein anderes Bild.

Die Zahl der im Thyssen-Verfahren berücksichtigten Autoren ist mit insgesamt 701 – bzw. unter Berücksichtigung der in Fußnote 4 erwähnten Studierenden sogar 709 – nominierten Personen zwar recht groß, aber es fällt auf, wie ungleich das Abschneiden auf einzelne Personen verteilt ist. Das oberste Dezil der am häufigsten Ausgezeichneten vereint 377 Punkte oder 31% aller 1.213 vergebenen Thyssen-Punkte auf sich, das unterste Dezil nur 70 oder 6%. Noch auffällender als die großen Erfolgsunterschiede zwischen einer Gruppe von 51 Autoren, die auf mindestens 5 Punkte kommen, und dem Gros der 566 Wissenschaftler, die nur mit einem oder zwei Punkten in der Statistik vertreten sind, ist die Tatsache, dass die Häufigkeit der Nominierungen mit der Häufigkeit der Prämierungen kaum korreliert. Obwohl eine Nominierung logisch Voraussetzung für eine Prämierung ist, besteht zwischen beiden Dimensionen empirisch ein nur sehr schwacher Zusammenhang ($r = 0,29$).¹¹ Das hängt unter anderem damit zusammen, dass über Nominierungen und Prämierungen in getrennten Verfahren entschieden wird, weil über erstere die Redaktionen der Zeitschriften, über letztere aber die Mitglieder der Jury entscheiden, und dass Mitglieder der Jury zwar von Zeitschriften nominiert werden können, nicht aber selbst prämiert werden dürfen.

Ganz im Sinne früherer Befunde der sozialwissenschaftlichen Evaluationsforschung (Gerhards 2002; Münch 2007), die darauf hindeuten, dass verschiedene Distinktionsmerkmale wie Nennungen im Citation Index, Einwerbung von Drittmitteln oder Besetzung von wichtigen Ehrenämtern nicht hoch korrelieren, zeigt sich also selbst innerhalb der Preis-Statistik ein Auseinanderklaffen von Nominierungs- und Prämierungshäufigkeit. Betrachtet man zum Beispiel die Spitze der 51 Personen mit 5 oder mehr Punkten, so finden wir einerseits zwei Autoren, die sieben- bzw. fünfmal nominiert, aber nicht ein einziges Mal prämiert wurden, während andererseits ein weiterer, ebenfalls mit sieben Nominierungen aufwartender Autor zu den zwei Personen gehört, die bereits dreimal mit dem Preis ausgezeichnet wurden. Besteht zwischen den genannten Autoren in der Nominierungsstatistik kaum ein Unterschied, so fallen sie in der Preisstatistik also in diametral entgegengesetzte Kategorien. Dies brächte aber wohl kaum einen Sozialwissenschaftler zu der Auffassung, das Werk der beiden

11 Auf die Wiedergabe der Streudiagramme wird hier verzichtet. Alle Streudiagramme sind im Internet im Projektbericht zu finden (WZB Discussion Paper SP I 2009 – 201, online unter: <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2009/i09-201.pdf>).

bislang noch nicht prämierten Kollegen sei vergleichsweise bedeutungslos. Es zeigt sich hier vielmehr, dass man bei Evaluierungen um das genaue inhaltliche Studium des zu evaluierenden Werkes kaum herumkommt und nicht blind einzelnen Erfolgsziffern vertrauen darf.

Besteht schon zwischen verschiedenen Erfolgsziffern innerhalb der Thyssen-Preis-Statistik kaum ein Zusammenhang, so ist kaum zu erwarten, dass die Gruppe der beim Preis auffallend gut abschneidenden Personen deckungsgleich ist mit der Gruppe, die sich bei Betrachtung anderer Leistungsindikatoren hervorhebt. Wir ziehen hier zum einen die *internationale Sichtbarkeit* von Autoren in einschlägigen Standardquellen, zum anderen die *Publikationshäufigkeit* im Sinne der Summe der in der Datenbank SOLIS aufgeführten Werke heran. Beides setzt zunächst eine Auseinandersetzung mit den Chancen und Grenzen solcher Datenbanken voraus.

Als Maß für die *internationale Sichtbarkeit* von Autoren bieten sich zwei Indikatoren an, nämlich der Niederschlag, den ein Werk im Social Sciences Citation Index (SSCI) findet und die Häufigkeit der in Google Scholar (GS) gelisteten Zitationen. Das Arbeiten mit dem SSCI ist aus mehreren Gründen problematisch. Erstens erfasst der SSCI nur eine Teilmenge wissenschaftlicher Publikationen, nämlich diejenigen Arbeiten, die in einer im SSCI gelisteten Zeitschrift erschienen sind. Das sind vorrangig englischsprachige Journale. Damit wird ein Großteil deutschsprachiger Publikationsorgane ausgeklammert. So sind z.B. nur 9 der 15 am Thyssen-Preis beteiligten Zeitschriften im SSCI gelistet.¹² Wir haben für unsere Recherchen die Standardsuche verwendet, welche ergibt, wie oft ein in einer im SSCI gelisteten Zeitschrift erschienener Aufsatz eines bestimmten Autors

12 Die Listung im SSCI ist kein Qualitätsmerkmal einer Zeitschrift, sondern besagt lediglich, dass eine Zeitschrift den Antrag auf Aufnahme gestellt hat und die Kriterien der Betreiber erfüllt, zu denen lediglich Formalitäten wie regelmäßiges pünktliches Erscheinen und standardisiertes Erscheinungsbild sämtlicher Artikel hinsichtlich der Zitierweise etc. gehören. Die folgenden am Thyssen-Preis-Verfahren teilnehmenden Zeitschriften sind aktuell nicht im SSCI gelistet: Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Schweizer Zeitschriften für Politikwissenschaft und Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Systeme und sozialersinn. Heute im SSCI geführte Zeitschriften müssen nicht unbedingt von Beginn an im SSCI vertreten gewesen sein. So ergaben Stichprobenkontrollen, dass Beiträge der siebziger und frühen achtziger Jahre, die in der Politischen Vierteljahresschrift, dem European Sociological Review oder dem Journal of European Social Policy erschienen sind, im SSCI nicht auftauchen. Entweder waren die Zeitschriften damals noch nicht im SSCI gelistet, oder die Listung der in ihnen publizierten Artikel ist unvollständig geblieben.

in anderen SSCI-Zeitschriftenaufsätzen zitiert wird. Sowohl der zitierte als auch der zitierende Aufsatz müssen hier also in einer SSCI-geführten Zeitschrift erschienen sein. Als Resultat ergibt die Recherche dann zum einen, wie viele Werke eines Autors in SSCI-Zeitschriften erschienen sind und zum anderen wie viel Mal jedes davon zitiert wurde.¹³

Gewichtiger noch als das Selektionsproblem der Zeitschriften ist das zweite Problem beim Arbeiten mit dem SSCI, nämlich die Tatsache, dass die Autorennamen nur unvollständig mit dem Nachnamen des Autors sowie dem ersten Buchstaben des Vornamens geführt werden. Daraus ergeben sich viele Überschneidungen, und es bedarf oft einer intimen Kenntnis des Werkes einzelner Autoren, um zu beurteilen, ob ein Werk von »G. Maier« nun von Gustav, Gerhard oder Gabriele Maier geschrieben wurde. Arbeiten Autoren mit gleichen Vornamenkürzeln gar noch auf demselben Gebiet, so ist es für Dritte kaum möglich, eine sinnvolle Zuordnung zu treffen (z.B. wenn verschiedene Autoren mit dem Namen »B. Keller« über Gewerkschaften und Arbeitsmärkte arbeiten). Zusätzliche Probleme ergeben sich bei Autoren mit mehreren Vornamen. So ergibt z.B. eine Recherche nach dem Autor Fritz W. Scharpf unter »Scharpf F« gar keine Treffer, während die Eingabe »Scharpf FW« 27 Treffer (für den Zeitraum 1981 bis 2006) ergibt. Wir haben uns deshalb entschieden, auf die Ermittlung und Verwendung der SSCI-Werte hier ganz zu verzichten, weil einfach zu ungewiss bleibt, wer oder was hier genau erfasst wird.

Google Scholar (GS) hat gegenüber dem SSCI den Vorteil, dass auch die Vornamen der Autoren berücksichtigt werden, so dass sich das Problem der Überschneidungen bei Namensgleichheit beträchtlich reduziert. GS ist eine Suchmaschine, die nach ähnlichen Prinzipien funktioniert wie die allgemeine Suchfunktion von Google. Dieses für den wissenschaftlichen Gebrauch angepasste Google-Produkt wurde zwar bereits im Jahr 2004 initiiert, liegt aber nach wie vor nur als Betaversion vor und ist deshalb nicht über die Google-Hauptseite, sondern nur über die URL aufzurufen.¹⁴ GS bedient sich vor allem aus den Datenbanken wissenschaftlicher Verlage, welche zum Großteil der Öffentlichkeit nicht oder zumindest nicht kostenlos zugänglich sind. Daneben speist sich GS aber auch aus

13 Um im SSCI aufgeführt zu werden, muss ein Aufsatz also lediglich in einer SSCI-Zeitschrift erschienen, nicht aber unbedingt von anderen zitiert sein.

14 Von uns verwendete URL:

http://scholar.google.de/advanced_scholar_search?hl=en&lr=

Open-Access-Datenbanken und frei zugänglichen Internetseiten. Eine genaue Auflistung der Quellen sowie der Umfang, in dem die Quellen ausgeschöpft werden, werden von Google nicht preisgegeben.

In den meisten, nicht aber allen Suchergebnissen ist verzeichnet, wie viele Zitationen einer Arbeit GS in den Onlinedokumenten identifizieren konnte. In der erweiterten Suchmaske kann die Suche auf einen bestimmten Zeitraum sowie verschiedene Wissenschaftsdisziplinen eingegrenzt werden. Die Rangfolge der Suchergebnisse ergibt sich aus der nicht näher erläuterten »Relevanz« der Einträge und kann nicht vom Benutzer beeinflusst werden. Sie folgt nicht konsistent, offenbar aber im Prinzip bzw. zu einem stark gewichteten Teil, der Zitationshäufigkeit. Ähnlich wie im SSCI sind auch in GS ganz offensichtlich vorwiegend englischsprachige Arbeiten und Zitationen berücksichtigt.

Für recherchierte Autoren gibt GS zwei Typen von Informationen: die Gesamtzahl der auffindbaren Werke sowie die Zitationshäufigkeit dieser Werke. Die Gesamtzahl der Nennungen entzieht sich aus zwei Gründen einer gültigen und zuverlässigen Interpretation. Zum einen wird dasselbe Werk zum Teil mehrfach unter changierenden Bezeichnungen verwendet (zum Beispiel mit oder ohne Untertitel), zum anderen ergeben sich auch bei voller Listung von Vornamen Überschneidungen, die eine genaue Zuordnung von Autoren und Werken erschweren.¹⁵

Um derartigen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, haben wir als Indikator für die internationale Resonanz des Werkes eines Autors nicht die

15 So gibt es z.B. unter dem Namen »Jens Alber« sowohl einen Soziologen wie einen Biologen, die in GS beide gemeinsam erscheinen, wenn die Suche nicht auf ein bestimmtes Fachgebiet eingegrenzt wird. Bei einer Eingrenzung auf ein bestimmtes Fachgebiet – in unserem Fall die Kategorie »Social Sciences, Arts, and Humanities« – fällt dagegen der Biologe aus der Betrachtung. Mit der Eingrenzung sind allerdings neue Probleme verbunden, wie der Fall »Friedhelm Neidhardt« deutlich macht. Für diesen Autor finden sich bei Eingrenzung auf die Sozialwissenschaften 24 Einträge, bei der allgemeinen Suche hingegen 151 Einträge, wobei das Gros der unter dem Filter Sozialwissenschaften nicht berücksichtigten Werke aber ganz offensichtlich vom selben Autor stammt und auch sozialwissenschaftliche Themen behandelt. Warum diese Werke herausgefiltert werden, wenn die Suche auf das Fachgebiet Sozialwissenschaft begrenzt wird, erschließt sich dem Nutzer von GS nicht. Die beiden Fälle machen deutlich, dass es kein Standardverfahren gibt, das allen Autoren gleichermaßen gerecht wird. Während eine Beschränkung auf die Sozialwissenschaften für den Autor Alber ein gültigeres Ergebnis bringen würde als die allgemeine, das Ergebnis aufblähende Suche, würde sie das international wahrgenommene Werk des Autors Neidhardt in völlig unangemessener Form reduzieren.

Zahl der Nennungen, sondern ausschließlich die *summierte Zahl der Zitationen der fünf am häufigsten zitierten Einträge* herangezogen. Dieses Verfahren erlaubt es, jeden Eintrag auf Plausibilität zu überprüfen, also zum einen die Frage zu klären, ob es sich hier tatsächlich um ein Werk des gesuchten Autors handelt und zum anderen die Resonanz der bedeutendsten Arbeiten dieses Autors zu erfassen. Gesucht wurde nach 143 Autoren, die mindestens dreimal für den Thyssen-Preis nominiert waren oder mindestens einmal den dritten Preis zugesprochen erhielten, so dass sie mit mindestens drei Punkten in der Thyssen-Statistik vertreten sind. Die Suche wurde auf den Zeitraum 1981 bis 2006, für den wir die Daten der Preisträger und Nominierungen haben, eingegrenzt, aber nicht auf sozialwissenschaftliche Arbeiten beschränkt.¹⁶

Das substantielle Resultat unserer Recherchen jenseits der vielfältigen Messprobleme ist, dass die 51 Autoren, die in der Thyssen-Preis-Statistik durch mindestens fünf Punkte herausragen, sich bei Google Scholar recht gleichmäßig auf die Gruppen mit häufigen, mittleren und seltenen Zitationsnennungen verteilen, diesbezüglich also alles andere als homogen sind. Der die Thyssen-Rangordnung anführende Autor findet sich bei Google Scholar auf Rang 23, während der die Google Scholar Rangordnung mit 4.702 Zitationen anführende Autor (mit nichtdeutscher Muttersprache) in der Thyssen-Preis-Statistik zusammen mit 25 anderen Kollegen Rang 52 belegt. Insgesamt ist der Zusammenhang zwischen den beiden Distinktionsmerkmalen Thyssen-Punkte und Google Scholar Zitationen schwach ($r = 0,15$).

Aufschlussreich ist der nähere Vergleich der sich in der Thyssen-Statistik mit mindestens sechs Punkten hervorhebenden Gruppe von 20 Wissen-

16 Eine Ungenauigkeit unserer Messungen ergibt sich zum einen aus dem Umstand, dass bei identischen Namen und Vornamen das Risiko der irrtümlichen Erfassung von Namensvettern nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, zum anderen aus Ungenauigkeiten im Umgang mit Sonderzeichen wie Umlauten, scharfem s, oder skandinavischem ø sowie weiteren Ungenauigkeiten bei Autoren mit Doppelnamen oder mehreren Vornamen. Das erstgenannte Problem macht besonders der Fall von Gøsta Esping-Andersen in drei Schreibweisen des Vornamens deutlich: a) Gøsta: 121 Nennungen/7.205 Zitationen für das erste Werk; b) Gosta: 191/234; c) Gösta: 37/109. Wir haben derartige Probleme bedacht und zu eliminieren getrachtet, konnten sie aber aufgrund der Fülle der Daten nicht immer erschöpfend prüfen oder beseitigen. Die Namen der Autoren wurden bei »Author« in Anführungszeichen eingegeben. Namen, in denen Umlaute oder »ß« vorkommen, werden in allen möglichen Schreibweisen eingegeben, und die fünf Ergebnisse mit den häufigsten Zitationen bei Betrachtung aller Schreibweisen wurden berücksichtigt.

schaftlern mit der hier als Bezugsgruppe herangezogenen Gruppe der 16 Sozialwissenschaftler, die der Ratinggruppe Soziologie des Wissenschaftsrats angehörten. Beide Gruppen nehmen in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft hervorgehobene Positionen wahr, schneiden in der Bilanz der Google-Zitationsnennungen aber ähnlich bescheiden ab. Das bestätigt, dass im deutschsprachigen Raum als herausragend geltende Sozialwissenschaftler international nur wenig sichtbar sind.¹⁷ Das hängt vermutlich in erster Linie mit dem Publizieren in ihrer Muttersprache Deutsch zusammen und wirft damit für den Preis die Frage auf, ob man mit der Prämierung deutschsprachiger Publikationen nicht Anreize setzt, die insbesondere für jüngere Autoren, deren Karrieren stark von den Ergebnissen der auf bibliometrische Maße setzenden Evaluationsverfahren abhängen, kaum mehr zeitgemäß sind.

Tabelle 4: Google Scholar-Zitationen der 16 Mitglieder der Ratinggruppe des Wissenschaftsrats und der 20 in der Thyssen-Preis-Statistik führenden Wissenschaftler mit mindestens 6 Thyssen-Punkten im Vergleich

	Durchschnitt	Minimum	Maximum
Thyssen-Preis-Gruppe	623	33	3.136
Wissenschaftsrat-Gruppe	606	65	2.269

Die Datenbank SOLIS¹⁸ wird hier als Quelle für ein weiteres Distinktionsmerkmal, nämlich die Publikationshäufigkeit deutschsprachiger Autoren benutzt. In dieser Datenbank sind deutschsprachige Autoren stärker repräsentiert als englischsprachige, so dass die Verzerrung im Vergleich zu Google Scholar in die entgegengesetzte Richtung geht.¹⁹ Mehrfachnennungen identischer Werke sind zwar nicht gänzlich auszuschließen, in der Re-

17 Im Projektbericht sowie einem zweiten Artikel, der im nächsten Heft der »Soziologie« publiziert wird und die Charakteristika der prämierten Artikel und Zeitschriften analysiert, zeigen wir, dass 18 prämierte Aufsätze in Google Scholar nicht geführt werden, obwohl dort selbst graue Literatur berücksichtigt wird, während nur 49 der 94 preisgekrönten Artikel im SSCI gefunden werden konnten.

18 URL: http://www.sowiport.de/suche/erweiterte-suche.html?formtype=mixed&filter=db_solis&goto=Search&activate=data_source

19 Beispiel Francis G. Castles: 7 SOLIS-Eintragungen (Rang 112 unter den hier berücksichtigten Autoren aus der Thyssen-Preis-Statistik) und 1.071 Nennungen für Zitationen in Google-Scholar (Rang 9) bzw. 134 Einträge für die Zahl der Publikationen in Google-Scholar für Sozialwissenschaften.

cherche für unsere in der Thyssen-Preis-Statistik geführten Autoren aber nicht aufgetaucht. Ähnlich wie bei Google Scholar ist auch bei SOLIS der genaue Mechanismus unklar, nach dem Publikationen ausgewählt werden (vgl. dazu aber Krause et al. 2009). Da es keinen Hinweis darauf gibt, dass die Erfüllung besonderer qualitativer Kriterien Voraussetzung für die Erfassung ist, betrachten wir SOLIS hier als reines Quantitätsmaß deutschsprachiger Publikationshäufigkeit. Namensvetternschaften von Autoren sind auch bei SOLIS nicht auszuschließen.

Der Zusammenhang zwischen der aus SOLIS resultierenden Publikationshäufigkeit und der Thyssen-Preis-Bilanz ist zwar etwas stärker, als das bei Betrachtung der internationalen Sichtbarkeit laut Google Scholar der Fall war, aber auch er ist mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,22 denkbar schwach. Der die Thyssen-Rangordnung anführende Autor kommt in der SOLIS-Statistik unserer Autoren nur auf Rangplatz 44, während der die Zahl der SOLIS-Einträge mit 153 Nennungen anführende Autor in der Thyssen-Statistik nur zusammen mit 25 anderen Kollegen auf Rangplatz 52 kommt.²⁰ Die Tabelle 5 macht die unterschiedlichen Rangordnungen je nach Beobachtungskriterium für die 20 in der Thyssen-Preis-Statistik herausragenden Wissenschaftler noch einmal deutlich.²¹

Als Fazit ergibt sich, dass verschiedene Distinktionsmerkmale unter deutschen Sozialwissenschaftlern nur schwach korreliert sind. Die Zuschreibung von »Exzellenz« muss von daher als ein recht riskanter Prozess der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit erachtet werden, der umso weniger fehleranfällig ist, je mehr die Multidimensionalität sozialwissenschaftlicher Tätigkeit berücksichtigt wird. Das bedeutet, dass Evaluierungen verschiedenen Facetten Rechnung tragen sollten und dass die bislang in Evaluationsverfahren unbeachtet gebliebene Thyssen-Preis-Statistik eine potentielle Bereicherung darstellt. Auch sie kann aber die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Gehalt des zu begutachtenden Werkes nicht ersetzen.

20 Auch der Zusammenhang zwischen der Publikationshäufigkeit in SOLIS und der Häufigkeit der Zitationsnennungen in Google Scholar für die 143 führenden Autoren in der Thyssen-Statistik ist mit einem Pearson-Korrelationskoeffizienten von $r = 0,27$ nur schwach.

21 Die Namen, die hinter den Rangplätzen stecken, spielen hier keine Rolle, können aber auf Nachfrage mitgeteilt werden.

Tabelle 5: Die Rangplätze der zwanzig führenden Autoren in der Thyssen-Preis-Statistik gemäß Google Scholar Zitationen und SOLIS-Einträgen

Rangplatz gemäß Thyssen-Punkten	Rangplatz gemäß Google Scholar	Rangplatz gemäß SOLIS-Einträgen
1	23	44
2	39	60
3	53	44
4	2	8
5	47	53
6a	15	29
6b	14	21
6c	30	2
9	11	26
10	49	23
11a	59	67
11b	118	107
11c	62	22
11d	102	92
11e	10	18
11f	29	16
11g	97	97
18a	7	11
18b	82	99
20	37	28

2. Die Ebene der Institute oder Standorte: In welchem Maße konzentriert sich preisgekrönte Forschung auf einige herausragende Institute?

Den Merkmalen der Kontexte, in denen preisgekrönte Arbeiten entstehen, wollen wir hier in zwei Schritten nachgehen. Erstens wollen wir untersuchen, welche Rolle die universitäre im Vergleich zur außeruniversitären Forschung spielt. Zweitens eruieren wir, welche Standorte in besonderem Maße in der Preisstatistik herausragen, und inwieweit diese Standorte auch bei anderen Evaluationskriterien wie etwa dem Forschungsranking des

Centrums für Hochschulentwicklung bzw. dem Forschungsrating Soziologie des Wissenschaftsrates auffallend gut abschneiden.²²

2.1 Die Bedeutung universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen

Der Großteil der mit dem Thyssen-Preis ausgezeichneten Autoren hat die prämierten Aufsätze in Universitäten erarbeitet. Außeruniversitäre Institute werden nur in einem Fünftel der Fälle als Standort genannt. Über die Zeit hat das Gewicht der außeruniversitären Forschung sogar abgenommen. Das spricht dafür, dass die Universitäten das Humboldtsche Ideal der Einheit von Forschung und Lehre nicht nur hochhalten, sondern trotz steigender Lehrbelastung auch nach wie vor recht erfolgreich praktizieren.

Tabelle 6: Institutionelle Zugehörigkeit der prämierten Autoren

	1980er	1990er	2000er	Gesamt
Universitär	72% (26)	85% (46)	85% (28)	81% (100)
Außeruniversitär	19% (7)	15% (8)	9% (5)	16% (20)
Unbekannt	8% (3)	0% (-)	0% (-)	2% (3)
N	36	54	33	123

Wie in Tabelle 7 genauer gezeigt wird, ragt bei den Hochschulen insbesondere die Universität Bielefeld heraus und in bescheidenerem Umfang auch die Universitäten Trier und Mannheim, während sich bei den außeruniversitären Forschungseinrichtungen vor allem das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln hervortun. 11 der 94 ausgezeichneten Artikel wurden an diesen beiden außeruniversitären Standorten geschrieben, wobei auf das WZB sieben und auf das MPI vier Artikel entfallen. Während sich das MPI in den achtziger und neunziger Jahren vornehmlich mit den hinteren Preiskategorien begnügen musste, schnitt das WZB mit mindestens einem ersten und zweiten Preis in jeder Dekade etwas besser ab, so dass es insgesamt auf doppelt so viele Preispunkte kommt.

²² Als Autorenstandort gelten hier die Institute, die in den Zeitschriften für die institutionelle Zugehörigkeit der Autoren genannt wurden oder im Internet für das Publikationsjahr recherchiert werden konnten. Damit können wir nicht ausschließen, dass die Arbeiten zumindest zum Teil auch in anderen, früheren Kontexten der Autoren entstanden sind.

2.2 Die Standorte prämierter Forschung und der Zusammenhang mit anderen Kriterien der Standortevaluation

Ähnlich wie bei den prämierten Autoren wollen wir im Folgenden fragen, inwiefern es eine Konzentration der Auszeichnungen auf bestimmte Standorte gibt und ob Einrichtungen, die besonders häufig in der Prämierungsstatistik zu finden sind, auch in anderen Formen der Evaluierung hervorstechen. Konkret untersuchen wir, ob überproportional häufig als Heimat der Preisträger auffallende Standorte auch im Forschungsranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) sowie in der Pilotstudie des Wissenschaftsrates von 2008 herausragen.

Einem derartigen Vergleich steht allerdings eine Reihe von methodischen Schwierigkeiten im Wege. Da der Thyssen-Preis für Arbeiten aus verschiedenen Zweigen der Sozialwissenschaft vergeben wird, während die beiden genannten Evaluierungen auf die Soziologie beschränkt blieben, kann der Vergleich hier nur einen ersten Hinweis darauf geben, inwieweit verschiedene Formen der Zuschreibung von »Exzellenz« zur Clusterbildung tendieren. Zu berücksichtigen ist überdies, dass sich das Ergebnis der Preis-Statistik auf die Bilanz aus mehreren Dekaden bezieht, während die beiden zum Vergleich herangezogenen Evaluierungsverfahren lediglich Schnappschüsse für die jüngste Zeit darstellen. Geht man aber davon aus, dass aktuelle »Exzellenz« das Ergebnis eines langjährigen Aufbau- und Institutionenbildungsprozesses ist, so ist ein Vergleich nicht völlig abwegig, zumal er für die Prämierungen mit dem Thyssen-Preis ja auch in dekadenspezifischer Form angestellt werden kann. Drei Einschränkungen sind allerdings zu bedenken. (1) Zwar ist der *Soziologie* ein hoher Anteil der ausgezeichneten Artikel zuzuordnen, aber in der Thyssen-Statistik sind auch andere sozialwissenschaftliche Richtungen vertreten, die hier nicht berücksichtigt werden können. (2) Beide zum Vergleich herangezogenen Evaluationsstudien befassen sich ausschließlich mit der *deutschen* Wissenschaft, wodurch ausländische Forschungsstandorte unberücksichtigt bleiben. Für die oben vorgestellten Standorte mit mindestens drei Nennungen bedeutet dies, dass Zürich beim Vergleich mit der aktuellen Spitzenforschung nicht berücksichtigt wird. (3) Das CHE-Forschungsranking behandelt ausschließlich *universitäre* Einrichtungen, während im Forschungsrating des Wissenschaftsrates auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen berücksichtigt wurden.

Das im Jahr 2007 publizierte *CHE-Forschungsranking* basiert auf Daten für das Fach Soziologie des Jahres 2005. Insgesamt 53 deutsche Universi-

täten wurden im Hinblick auf verausgabte Drittmittel, die Anzahl der Promotionen pro Jahr sowie die Ergebnisse bibliometrischer Analysen verglichen. Zwölf Universitäten wurden als besonders leistungsstark eingestuft, wobei sechs davon bereits beim letzten Forschungsranking, basierend auf Daten aus dem Jahr 2002, zur Gruppe der forschungsstarken Einrichtungen zählten, nämlich die Humboldt-Universität zu Berlin sowie die Universitäten Bielefeld, Frankfurt a.M., Freiburg, Göttingen und Köln.

In der Thyssen-Preis-Statistik ragen 15 Einrichtungen heraus, die alle mehr als fünf Preispunkte erhielten und zusammen 59% aller Preispunkte auf sich vereinen (211 von insgesamt 358 Punkten). Unter ihnen finden sich nur vier der zwölf vom CHE als forschungsstark gelisteten Hochschulen, nämlich die Universitäten Bielefeld, Frankfurt, Göttingen und Köln (siehe Tabelle 7). Die in der Thyssen-Preis-Statistik zur Spitze zählenden Standorte Trier, Mannheim und München kommen unter den forschungsstarken Universitäten des CHE-Rankings nicht vor, weil sie jeweils nur in zwei der geforderten drei Dimensionen Spitzenplätze belegen konnten.²³ Auch die Universität Heidelberg, die in der Thyssen-Preis-Statistik durch die hohe Zahl der Auszeichnungen in jüngster Zeit auffiel, wird in den beiden letzten CHE-Rankings nicht als leistungsstarke Universität geführt. Umgekehrt rangieren die beim CHE-Ranking herausragenden Standorte Bremen, Darmstadt, Freiburg, die FernUniversität Hagen, Kassel und Konstanz in der Preisstatistik des Thyssen-Preises nur auf hinteren Plätzen oder sind dort gar nicht vertreten.

Beim *Forschungsrating des Faches Soziologie durch den Wissenschaftsrat* wurden insgesamt 57 Universitäten und außeruniversitäre Einrichtungen in einem »Informed Peer Review«-Verfahren bewertet, das als neues Verfahren zur Evaluation wissenschaftlicher Leistung erprobt werden sollte. Stärker als bisherige Evaluationsverfahren, die sich vor allem an quantitativen Kennziffern wie Drittmittelinwerbung und Publikationshäufigkeit orientierten, sollte hier den mit quantitativen Methoden nur schwer messbaren Besonderheiten des Faches Soziologie Rechnung getragen werden. So sind die

23 Im CHE-Ranking heißt es: »Die Universität Trier, die beim letzten Mal noch zur Gruppe der forschungsstarken Fakultäten gehörte, hat diesmal nur zwei von sechs möglichen Spitzenplatzierungen errungen und ist somit in dieser Gruppe nicht mehr vertreten. Von den Universitäten mit hoher Reputation unter den Professoren des Faches fehlen in der Gruppe der forschungsstarken die Universität Mannheim und die LMU München, die ebenfalls jeweils nur zwei (der geforderten drei) Spitzenplätze erreichen konnten« (Centrum für Hochschulentwicklung 2008: R-2).

Bewertungsergebnisse »nicht aus quantitativen Daten errechnet, sondern spiegeln das Urteil einer Gutachtergruppe wider, die Publikationen, verschiedene qualitative und quantitative Indikatoren sowie Rahmeninformationen zu jeder Einrichtung zugrunde gelegt hat. In dieser Vorgehensweise liegt die Stärke des Verfahrens, das auch neuartige und hoch spezialisierte Leistungen angemessen würdigen kann, die sich etwa in bibliometrischen Daten allein nicht widerspiegeln« (Wissenschaftsrat 2008: 4). Umfassend gemessen werden sollten die wissenschaftlichen Leistungen in den Dimensionen Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer. Obwohl die Evaluation bewusst als *Rating* und nicht als *Ranking* angelegt war, lassen sich aus den Ergebnissen für die einzelnen Dimensionen auch Rangordnungen konstruieren. Für uns von Interesse ist hier die Dimension Forschung, die in der Studie in den Bereichen Forschungsqualität, Impact/Effektivität und Effizienz thematisiert wird.

Sechs Einrichtungen wurden in mindestens einer der drei Dimensionen der Forschungsqualität von der Wissenschaftsratsgruppe als exzellent eingestuft. Vier von ihnen finden wir auch unter den Spitzenplätzen in der Thyssen-Preis-Statistik, die beiden übrigen, das DIW in Berlin und die Bremer Jacobs University, tauchen hingegen bislang in der Preisstatistik nicht auf. Umgekehrt werden 11 der 15 in der Preisstatistik führenden Einrichtungen nicht in einer einzigen Forschungsqualitätsdimension des Wissenschaftsrats-Ratings als exzellent eingestuft (Tabelle 7).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Rangordnung herausragender Standorte in der Thyssen-Preis-Statistik nur teilweise mit den Bewertungen des CHE und des Wissenschaftsrates übereinstimmt. Einmal mehr zeigt sich damit, dass die Zuschreibung von »Exzellenz« ein hoch komplexer Prozess der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit ist. Das halten auch die Autoren der Wissenschaftsratsstudie fest, wenn sie betonen: »Die universitäre Forschung erweist sich als hoch differenziert. Große Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der Soziologie bestehen derzeit nicht nur zwischen den deutschen Universitäten und außeruniversitären Institutionen jeweils als Ganze betrachtet, sondern ebenso sehr innerhalb der einzelnen Einrichtungen. Sehr wenige von ihnen haben nach allen sechs bewerteten Kriterien durchgehend gut oder durchgehend schlecht abgeschnitten. Überwiegend erweist sich die Organisation der soziologischen Forschung als kleinteilig« (Wissenschaftsrat 2008: 5). Aufbauend auf der verdienstvollen und innovativen Pilotstudie des Wissenschaftsrates wird die Suche nach differenzierten Formen der Evaluation,

die diversen Facetten wissenschaftlicher Tätigkeit gerecht werden, fortzuführen sein, wozu künftig auch das Abschneiden im Prämierungsverfahren des Preises der Fritz Thyssen Stiftung herangezogen werden sollte.

Tabelle 7: Mehrfach mit dem Thyssen-Preis ausgezeichnete Einrichtungen und ihr Abschneiden im CHE-Ranking sowie dem Forschungsranking Soziologie des Wissenschaftsrates

Einrichtung (fett: deutsche Universitäten)	Thyssen- Preis- Punkte	Im CHE- Ranking als »leistungsstark« eingestuft	Im Wissenschafts-Rating in mind. einer Forschungs- qualitätsdimension als »exzellent« eingestuft
In der Thyssen-Statistik führende Einrichtungen			
Universität Bielefeld	33	X	X
<i>WZB</i>	30		
Universität Trier	19		
Universität Mannheim	17		X
<i>MPI Köln</i>	15		X
Universität Heidelberg	14		
FU Berlin	12		
LMU München	11		
Goethe Universität Frankfurt	10	X	
Universität Göttingen	10	X	X
<i>Universität Zürich</i>	10		
<i>ZUMA Mannheim</i>	9		
Universität Köln	8	X	
<i>Europ. Hochschulinstitut Florenz</i>	7		
Bundeswehrhochschule München	6		

Sonstige Einrichtungen, die in einem der beiden Ratings vertreten sind

TU Darmstadt	5	X	
HU Berlin	4	X	
Universität Bremen	3	X	
Universität Konstanz	3	X	
DIW Berlin	0		X
Jacobs University Bremen	0		X
Universität Dortmund	0	X	
Universität Freiburg	0	X	
FernUni Hagen	0	X	
Universität Kassel	0	X	

Grau unterlegte Zellen markieren von der Evaluation ausgeschlossene Einrichtungen.

3. Zusammenfassung und Ausblick

Das Prämierungsverfahren des Preises der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze wurde hier auf zwei Ebenen untersucht, indem nach charakteristischen Merkmalen der prämierten Autoren und ihrer wissenschaftlichen Standorte gefragt wurde.

Für die Ebene der *Autoren* wurde gezeigt, dass Wissenschaftler aller Karrierestufen im Prämierungsverfahren berücksichtigt wurden, der Anteil der Auszeichnungen für Nachwuchswissenschaftler aber seit der Jahrtausendwende etwas zurückging, während der Anteil bereits habilitierter Autoren von ursprünglich 41 auf zuletzt 62% stieg. Das Durchschnittsalter der Preisträger ist im Lauf der Zeit aber nur leicht von zunächst knapp 42 Jahren auf 44 Jahre nach der Jahrtausendwende gestiegen. Insofern gibt es keine Indizien für eine altersspezifische Schließung bzw. Oligarchisierungstendenz des Preisverfahrens. Auffallend ist aber, dass die Feminisierung der Sozialwissenschaften, wie sie sich in wachsenden Frauenanteilen unter Studierenden, Absolventen, Promovierten und Professoren der Soziologie niederschlägt, im Prämierungsverfahren bislang keine Entsprechung gefunden hat. Der in den neunziger Jahren auf knapp 17% gestiegene Frauenanteil unter den Preisträgern sank nach der Jahrtausendwende (bis 2006) wieder unter 10 Prozent. Ähnlich wie bei den akademischen Stellen, bei denen der Frauenanteil sinkt, je höherrangig die Position ist, geht der Frauenanteil auch bei den Preisen auf höheren Stufen zurück.

Ein Vergleich der Bilanz einzelner Wissenschaftler in der Thyssen-Prämierungsstatistik mit anderen Kennziffern wissenschaftlicher Leistung wie der Publikationshäufigkeit oder der internationalen Sichtbarkeit der Autoren unterstrich den wiederholten Befund der Evaluationsforschung, dass wissenschaftliche Leistungen komplex und multidimensional sind. Innerhalb der Thyssen-Statistik gibt es zwischen der Häufigkeit der Nominierungen und der Prämierungen nur einen äußerst schwachen statistischen Zusammenhang. Nahe Null ist auch die Beziehung zwischen dem Abschneiden beim Thyssen-Preis-Verfahren und der in SOLIS verzeichneten Publikationshäufigkeit bzw. der aus Google Scholar resultierenden Zitationshäufigkeit der Schriften eines Verfassers. Auffallend ist ferner, dass weder die Gruppe der 20 erfolgreichsten Wissenschaftler im Thyssen-Prämierungsverfahren noch die Vergleichsgruppe der Ratinggruppe Soziologie des Wissenschaftsrates bei Google Scholar auch nur annähernd an die Zitationshäufigkeit von Autoren aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum

herankommt. Insofern haben unsere Auswertungen eine bemerkenswert geringe internationale Sichtbarkeit des Werks führender deutschsprachiger Sozialwissenschaftler offenbart.

Sowohl auf der Ebene der Autoren wie auf der *Ebene der Standorte* fällt eine beträchtliche Konzentration der Auszeichnungen auf einige herausragende Autoren bzw. Institute auf. Sieben Institute fallen durch vier oder mehr Prämierungen auf und vereinen auf sich gut ein Drittel aller Auszeichnungen (36 von 94) bzw. 39 % aller 358 Preispunkte. Während unter den Universitäten insbesondere die Universität Bielefeld durch die hohe Zahl der im Prämierungsverfahren erreichten Punkte auffällt, ragt unter den nicht-universitären Instituten insbesondere das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung heraus. Beim Vergleich universitärer und außer-universitärer Einrichtungen fällt auf, dass das Gros der Preisträger mit etwa vier Fünfteln aus den Universitäten kommt und dass deren Anteil mit der Zeit sogar gestiegen ist. Das ist ein Indiz dafür, dass die Universitäten das Humboldtsche Ideal der Einheit von Forschung und Lehre auch bei steigender Lehrbelastung immer noch erfolgreich hochhalten.

Ähnlich wie schon bei den Autoren finden sich auch bei der Analyse der Standorte Hinweise darauf, dass verschiedene Distinktionsmerkmale nur schwach miteinander korrelieren, so dass die soziale Konstruktion wissenschaftlicher »Exzellenz« ein komplexer Prozess ist, in dem einem großen Facettenreichtum Rechnung zu tragen ist. Gültigen Vergleichen in mehreren Dimensionen stehen hier zwar diverse Hindernisse im Wege, aber dennoch lässt sich der folgende Kernbefund festhalten: Von den zehn deutschen Hochschulen, die im Thyssen-Preis-Verfahren als besonders leistungsstark hervortreten, zählen nur vier auch im CHE-Forschungsranking von 2007 zu den forschungsstarken Einrichtungen, während umgekehrt nur vier der zwölf im CHE-Ranking als forschungsstark eingestuften Universitäten auch beim Thyssen-Preis herausragen. In ähnlicher Weise zählt nur ein Drittel (4 von 12) der beim Thyssen-Preis auffallend starken Institute auch beim Forschungsrating Soziologie zu den vom Wissenschaftsrat als »exzellente« eingestuften Einrichtungen.

Die Aufgabe des am Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln durchgeführten Anschlussprojekts wird es nun sein, zu ermitteln, wie sich die Charakteristika von Autoren, Artikeln und Standorten ändern, wenn die Analyse schrittweise von der Ebene der Publikationen auf die der Nominierungen und der Prämierungen verlagert wird. Erst dieser Vergleich wird dann genauer zeigen, welche Formen von Sozialwissenschaften

und welche Typen von Autoren auf den beiden Stufen des Auszeichnungsverfahrens über- oder unterrepräsentiert sind. Das kleine Pilotprojekt, über dessen Befunde hier berichtet wurde, konnte für derartige Auswertungen lediglich eine erste Grundlage schaffen.

Sowohl für die Ebene der Autoren wie für die der Standorte kommen wir also zu dem Schluss, dass die soziale Konstruktion von »Exzellenz« auf der Basis quantitativer Kennziffern insofern ein gewagtes Unterfangen ist, als verschiedene Distinktionsmerkmale nur schwach korreliert sind. Deshalb sollte möglichst vielen Facetten Rechnung getragen werden, zu denen auch die Bilanz im Thyssen-Preis-Verfahren zählt. Letztendlich führt an der inhaltlichen Auseinandersetzung mit einem zu evaluierenden Werk kein Weg vorbei. Es wäre sinnvoll, wenn diesem altmodischen Kriterium der Evaluation künftig wieder verstärkt Rechnung getragen würde. Auch in der Wissenschaft ist das eigenständige Erarbeiten eines inhaltlichen Urteils dem Handel mit Derivaten in Gestalt bibliometrischer Kennziffern vorzuziehen.

Literatur

- Allmendinger, J. 2001: Soziologie, Profession und Organisation. In J. Allmendinger (Hg.), *Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000*, Teil A. Opladen: Leske+Budrich, 21–51.
- Allmendinger, J. 2002: Eine drei-Welten-Lehre wissenschaftlicher Reputation und ihre Messung. *Soziologie*, 31. Jg., Heft 3, 56–58.
- Centrum für Hochschulentwicklung 2008: Das CHE-Forschungsranking deutscher Universitäten 2007: Soziologie (2005). Auszug aus dem Arbeitspapier Nr. 102, http://www.che.de/downloads/CHE_ForschungsRanking_Soziologie_2005.pdf, 01/2010.
- Frey, B.S. 2008: Evaluitis – eine neue Krankheit. In H. Matthies, D. Simon (Hg.), *Wissenschaft unter Beobachtung. Leviathan Sonderheft 24/2007*, Wiesbaden: VS, 125–140.
- Gerhards, J. 2002: Reputation in der deutschen Soziologie – Zwei Welten. *Soziologie*, 31. Jg., Heft 2, 19–33.
- Herbertz, H., Müller-Hill, B. 1995: Quality and efficiency of basic research in molecular biology: a bibliometric analysis of thirteen excellent research institutes. *Research Policy*, 24. Jg., Heft 6, 959–979.
- Hirschauer, S. 2004: Peer Review Verfahren auf dem Prüfstand. Zum Soziologie-defizit der Wissenschaftsevaluation / Peer Review Research – Reviewed. *Sociological Shortcomings of Academic Evaluation. Zeitschrift für Soziologie*, 33. Jg., Heft 1, 62–83.

- Hood, W., Wilson, C.S. 2001: The literature of bibliometrics, scientometrics and informetrics. *Scientometrics*, 52. Jg., Heft 2, 291–314.
- Hornbostel, S. 2001: Die Hochschulen auf dem Weg in die Audit Society. Über Forschung, Drittmittel, Wettbewerb und Transparenz. In E. Stölting, U. Schimank (Hg.), *Die Krise der Universitäten*. Leviathan Sonderheft 20/2001, Wiesbaden: VS, 139–158.
- Hornbostel, S. 2008: Neue Evaluationsregime? Von der Inquisition zur Evaluation. In H. Matthies, D. Simon (Hg.), *Die Krise der Universitäten*. Leviathan Sonderheft 20/2001, Wiesbaden: VS, 59–82.
- Krause, J., Riege, U., Stahl, M., Zens, M. 2009: Stand und Perspektiven der Erfassung sozialwissenschaftlicher Publikationen. *Soziologie*, 38. Jg., Heft 3, 316–330.
- Matthies, H., Simon D. (Hg.) 2008: *Wissenschaft unter Beobachtung*. Leviathan Sonderheft 24/2007, Wiesbaden: VS.
- Müller-Hill, B. 1991: Funding on molecular biology. *Nature*, vol. 351, 11–12.
- Münch, R. 2007: *Die akademische Elite*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Statistisches Bundesamt Deutschland 2008: Frauenanteile nach akademischer Laufbahn, <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/BildungForschungKultur/Hochschulen/Tabellen/Content50/FrauenanteileAkademischeLaufbahn,templateId=renderPrint.psml>, 01/2010.
- Stölting, E., Schimank, U. (Hg.) 2001: *Die Krise der Universitäten*. Leviathan Sonderheft 20/2001, Wiesbaden: VS.
- Wissenschaftsrat 2008: Ergebnisse der Pilotstudie Forschungsrating im Fach Soziologie: tabellarische Übersichten, http://www.wissenschaftsrat.de/texte/pilot_uebersicht_sozio.pdf, 01/2010.